

Adrian – Jugend-Visions-Suche Juli 2016 in Strobl – 21 Jahre

Die sanfte Melodie, die in den Sturm des Wandels fließt

*Vorgetragen von Adrian nach der Auszeit im Juli 2016, während schwere Gewitter über Strobl nieder gingen.
Die Natur und diese Wetter waren der beste und einzige Spiegel dieser lyrischen Darbietung*

Nun hat sie begonnen die heilige Zeit
alleine unter vielen werde ich wandern
zelebrieren was vergeht, während ich nach Neuem rufe
und so will ich streben nach Wandel und Segen
die endlose Tiefe des Seins erleben

Das letzte Mahl ist gegessen
so will ich vergessen
wer ich sein soll
um anzufangen der zu sein der ich bin

Wie soll ich ausdrücken was in mir ertönt
wie kann ich sie finden die Worte und Taten
vergraben wie Schätze in meinem Garten
den ich will erkunden
in Kreise gebunden

Die wilde unbändige Seele
deren Ruf mich manchmal quäle
und doch ist sie im Netz des Lebens
weswegen es alles ist, doch nicht vergebens

Kleine Pfade, wilde Bäche
in deren Poesie liegt, von der ich hier spreche
doch bin das nun ich der diese Zeilen verkündet
oder der Fluss der in den Ozean mündet
in dessen Tiefe man erkennt
dass alles eins ist, wenn man nicht rennt

Ich will sie streicheln diese Welt
als obs das Einzige ist das zählt
fühl mich rastlos und getrieben
hinein zu springen ganz zu lieben

Der Glanz fällt ab so will ich singen
auf das die Melodien erklingen
die stürmisch in den Wandel fließen
sich über Stock und Stein ergießen

Flüchtig wie der Moment im Leben
will ich mich in des Mutters Traum begeben
auf deren Rücken ich nun wandle
mich laufend gehend, langsam verwandle.

Es ist ein steinig Pfad zu gehen
um loszulassen vom Verstehen
treib raus aus der Geborgenheit
stapf immer weiter ohne Geleit

Wieso hier, nicht endlich dort
wandre ich von Ort zu Ort
mir selbst mit allen zu genügen
will mich erschöpfen, immer weiter
hoffe dort auf diese Leiter
die mich endlich sterben lässt
kann die Leere nicht ertragen
will mich an den Stürmen laben
dort zerbrechen und vergehen

Die Angst dem Wandel nicht zu genügen
nicht schnell genug gesund zu wachsen
liegt tief in mir, will nicht lügen
doch daraus wird die Kraft erwachsen

Beharrlich immer weiter streben
und dies Geschenk so auszuleben
und meine Zuversicht zu geben
und einen neuen Traum zu weben

Ich höre sie singen die neue Welt
und wenn es mich auch manchmal quält
dass wir so verworren in dem Alten
will ich feurig, stürmisch walten

Aufgeben das kommt nicht in Frage
so erhört was ich euch sage
von Harmonie ich euch verkünde
uns vergeben unsere Sünde
doch trotzdem ist es dringend, ja
so lange seh ich das schon klar

Und grabe ich auch wie versessen
darf die Gemeinschaft nicht vergessen
das man sich auf mich verlassen kann
macht mich erst zu einem Mann
von dem ich auf der Suche sang

Gerne wollt ich würdig sterben
euch all mein Mitgefühl vererben
und doch kommt`s anders als man denkt
wer weiß wer die Geschichte lenkt

Die Erfahrung wird gemacht
gerne hätte ich gelacht
doch muss ich für mich selber sorgen
anerkennen den Kummer und all die Sorgen

Ich weiß es nicht, mir fehlen die Worte
will mich verkriechen an einem Orte
wo es nette Menschen gibt
freudig am warmen Tee man nippt

Nun ist die besondere Zeit
die langsam sich gegen Ende neigt
dieses Ende ich ersehne
wird trotzdem vor Furcht unter gehn

Ich muss meinen Schmerz anerkennen
ihn vor den Anderen benennen
doch dann entschlossen walten
für mich selbst und Andere entfalten

Die Knospen zum erblühen bringen
um von der Schönheit zu singen
Eins steht fest ich kann`s nicht leugnen
ich werde mein Geschenk nicht vergeuden

Wenn wir uns bewegen in dunklen Tagen
welche werden kommen müssen
damit wir anfangen uns zu küssen
endlich unseren Platz einnehmen
und liebevoll und gut benehmen

Ja die Sorgen und die Trauer
scheinen groß wie eine Mauer
und dahinter lauert schließlich
dieses ganze, weite Ich
oder soll ich`s selbst benennen
gar aufhören mich in Wörtern zu verrennen

Ja so flehe ich dich an
dass ich hier bin
und erfinde meinen Sinn
diesen kann man Tage suchen
treibend, rastlos es versuchen
oder ihn sich zu gestalten
ach was könnt mich jetzt noch halten
anzuerkennen das ich lebe
und für uns alle alles gebe

Den Platz im Netz des Lebens finden
kann auch bedeuten, sich zu schinden
sich vor der Schönheit zu verstecken
und sich begeben in dunkle Ecken

Wie kann ich weinen und wie schreien
und nicht verdrängen meine Pein
es ist die Traurigkeit der Welt
die diesen jungen Mann hier quält

Drei Tage reichen nicht was zu befreien
doch die Kraft uns zu verleihen
uns weiter wahrhaftig zu begegnen

Nach langem Wandeln endlich nun
werde ich ohne Schutz im Walde ruhen
und wer weiß ich wäre nicht bitter
kommt sogar ein Gewitter

So schrei ich`s raus, die Dämme brechen
werd gerecht dem heiligen Versprechen
stürmisch in den Morgen laufen
meine Ideale niemals verkaufen

Die Welt die mein herz längst kennt
für die meines Lebens Flamme brennt
ich werd nicht ruhn und nicht aufgeben
auch wenn es ist ein müssig streben

So geht sie vorüber, wie alles hier unten
ich kann nicht erfassen, was ich gefunden
die ersten Farben der Welt sind zu sehen
so muss die Suche zu Ende gehen

Man muss erst zu Grunde gehen
um die Tiefe des Teichs zu sehen
endlich loslassen vom Verstehen
und aufrecht seine Wege gehen

Es ist die Heiligkeit der Welt
von der das Leben mir erzählt
komm auf wir wollen sie bewahren
gemeinsam trotzen den Gefahren